

Manchmal kann man sie in der Dämmerung noch über die Hügel gehen sehen, den Jungen mit dem sanften Lächeln und das hübsche junge Mädchen.

Der Wind in den Hügeln

„Deine Tochter ist ja wirklich was ganz Besonderes, Martha, wie?“ Der Cowboy spuckte einen richtig dicken Batzen Schleim in Allies Richtung, wo sich sofort die Hühner darauf stürzten.

„Bist du sicher, dass du sie wirklich von Fred hast?“

„Geh ins Haus“, sagte die Mutter kurz angebunden zu Allie.

Das Fenster in der Küche stand offen, und die Mutter hatte nicht gesagt, dass sie es schließen sollte. Sie hörte, was der Mann noch sagte, bevor er seinen Gaul wendete und weiterritt. „Sieh dich besser vor, Martha.“

Ihre Mutter schnaubte. „Manchmal wär es mir gottverdammst lieber, das Balg wäre wirklich nicht von ihm“, sagte sie auf dem Weg zum Stall, und Allie hörte auch das.

Niemand hatte ihr je etwas erklärt. Die Mädchen im Dorf hatten nie mit ihr spielen dürfen, und einige der Frauen mieden sie bis heute, obwohl ihre Mutter bei jeder Gelegenheit immer wieder sagte, ihr Haar sei gar nicht richtig schwarz, nur ziemlich dunkelbraun. „... und dass sie so blass ist, liegt nur daran, dass sie nicht viel aus dem Haus kommt.“

Aber natürlich stimmte es doch. Allies Haar war schwarz wie die Mitternacht, und wenn Sonne darauf schien, schimmerte es blau. Sie hatte es satt, dass die Männer im Dorf auf der Straße vor ihr ausspuckten, und die Cowboys anzüglich grinsten, wenn sie, was in letzter Zeit leider öfter vorkam, von der Mutter ins Wirtshaus geschickt wurde, um Fred abzuholen. Er soff.

Allie brachte es ganz heimlich für sich selbst nicht mehr fertig, ihn „Vater“ zu nennen. Von der Mutter durfte sie sich nicht dabei erwischen lassen, es setzte Ohrfeigen, wenn sie versäumte, ihn ordentlich anzusprechen. Aber Fred hatte nüchtern zum Glück kein Verlangen nach der Gesellschaft seiner Tochter, und auf dem Rückweg aus dem Wirtshaus war er meistens viel zu besoffen und widerspenstig, um groß zu merken, ob sie etwas zu ihm sagte oder nicht.

Ihn heimzubringen, war ein widerliches Geschäft. Dass Fred dann nach Fusel stank, machte Allie noch am wenigsten aus. Sie konnte ja schnell den Kopf wegrehen, wenn er versuchte, ihr einen väterlichen Kuss zu geben. Außerdem versuchte er es in letzter Zeit gar nicht mehr so oft. Viel schlimmer war, was sie und Fred sich vorher im Wirtshaus alles anhören mussten. Dass sie vielleicht gar nicht Freds Tochter war, war fast noch das Harmloseste davon. Tatsächlich wäre ihr das sogar lieber gewesen. Sie hätte gern einen richtigen Kerl zum Vater gehabt, nicht so einen Jammerlappen wie Fred. Einen, der endlich mit der Faust auf den Tisch schlug, statt nur zu glotzen, wenn die Anderen sie schlecht machten.

Allie sagte nie etwas im Wirtshaus, obwohl sie manchmal vor Wut kochte. Ein Mädchen tat das nicht. Mädchen hatten den Mund zu halten, wenn Männer sprachen. Mädchen durften Männern nicht frech ins Gesicht sehen. Und was Allie anging, so hatte sie schnell gelernt, sich außer Reichweite grapschender Finger zu halten. Obwohl ihr das die Mutter gar nicht ausdrücklich befohlen hatte. Männer waren Schweine, jedenfalls wenn sie einen in der Krone hatten. Die Cowboys zogen über jede im Dorf her. Jane hatte einen fetten Arsch, und Anne dicke Titten, Tina ein Kartoffelgesicht. Dafür hielt Tina es mit jedem, genau wie ihre Mutter, und sie musste das auch. Sie und ihre Mutter waren die Dorfhuren.

„Warte nur ab, Allie, für dich kommt auch noch die Zeit!“

Allies Mutter sagte, eine anständige Frau nähme so ein Wort nicht einmal in den Mund, und sicher war Hure zu sein noch schlimmer als schwarzhaarig. Sie war sich darüber nicht ganz sicher, doch die beiden Tinas hatten jedenfalls im Wirtshaus deutlich mehr Spaß als die Frauen sonst im Dorf. Fred war bestimmt auch schon bei ihnen im oberen Stockwerk gewesen, aber er hatte anscheinend bei ihnen nicht viel Glück gehabt. Allie nahm an, weil er wie immer stockbesoffen gewesen war. Sie hatte ihn im Wirtshaus darüber schwadronieren hören, neulich, als sie ihn wieder einmal abgeholt hatte. Er hatte gesagt, schließlich wüsste keiner im Dorf, ob Tina nicht seine Tochter sei, aus den bekannten Gründen. Die Männer an den anderen Tischen hatten sehr gelacht. Sie hatten irgendetwas gesagt, wie: Fred habe wohl keinen Stich gekriegt. Allie wusste nicht ganz genau, was damit gemeint war. Sie wusste nur, dass sie nie, nie heiraten

wollte. Außerdem würde niemand aus dem Dorf Kinder von einer Schwarzhaarigen haben wollen.

„Träum nicht, Mädels!“

Allie erschrak, als ihre Mutter den leeren Futtereimer abstellte.

* * * * *

„Natürlich bringst du Allie hin! Die Jungs kommen heim. Du hättest sie letztes Jahr schon mitnehmen sollen. Sie ist sowieso über die Zeit. Soll sie eine alte Jungfer werden?“

Allie legte die beiden Eier aus dem Nest sorgfältig in den Korb. Im Hühnerhaus konnte sie nicht hören, was die Mutter antwortete. Aber die alte Susanne war fast taub, und sie redete so laut, dass man sie auch quer über den Hof verstehen konnte. „Gottchen, ja, Allies Haare sind ein bisschen dunkel. Aber Kinder wie sie gibt es hier im Grasland immer mal wieder. Und dein künftiger Schwiegersohn wird ja auch noch sein Teil dazu geben, vergiss das nicht. Wirst sehen, sobald deine Tochter das erste braune Kind geboren hat, sagt niemand mehr was.“

Der Federstaub kitzelte Allie in der Nase. Sie zog das Sacktuch und schnäuzte sich. Sie wollte nicht zu diesem dummen Fest gehen, und sie wollte auch keinen von den Jungs. Da wurde sie ja noch besser eine alte Jungfer. Cowboys, du lieber Gott! Die hatte sie im Wirtshaus kennen gelernt. Sie wischte sich die nassen Augen. Natürlich hatte sie gar keine Wahl. Die Mutter würde ihr schön was erzählen, wenn sie sagte, sie wollte nicht hin. Hoffentlich dachten die beiden alten Weiber draußen vor dem Hühnerstall, es seien der Staub und die stinkenden Federn. Die Mutter brauchte nicht zu merken, dass sie vor Wut geheult hatte wie ein kleines Kind.

* * * * *

Das Fest war in Weißwasser, und die Mutter hatte es sogar fertiggebracht, dass Fred sauber angezogen und nüchtern auf dem Kutschbock neben ihr saß. Sie hätten beinahe eine Familie wie

jede andere abgegeben, die Mutter und Allie in ihren besten Kleidern, Fred als würdiges Oberhaupt über Frau und Tochter in der Mitte. Wären da nicht die Tritte gewesen, die Fred jedes Mal von der Mutter einheimste, wenn seine Hand wieder wie unabsichtlich Richtung Jackentasche und Flachmann wanderte. Manchmal, wenn sie nicht rechtzeitig hinsah, schaffte er es doch, und genehmigte sich einen Schluck.

Allie war das peinlich. Sie hoffte, dass die Leute auf den Wagen ringsum von den Tritten und dem Saufen nicht allzu viel mitbekamen, und machte sich überhaupt so klein wie nur möglich. Fred, die Kutsche, sie, alles zusammen fiel auf.

„Allie! Sitz nicht so krumm, Brust raus! Wie willst du einen Mann kriegen, wenn du nicht zeigst, was du hast.“ Die Mutter klopfte ihr auf den Rücken. Es war vielleicht sogar freundlich gemeint, sie schien guter Laune zu sein, sie lächelte sogar. Aber zu zeigen war nach Allies Meinung nichts, eher im Gegenteil, sie hatte leider nicht wie bei der Arbeit ein Kopftuch aufsetzen dürfen, und natürlich hatten die heimlichen Schlucke Fred mittlerweile wieder fest im Griff.

„Lass sie doch!“, sagte er, viel zu laut, „sie wird schon selber wissen, warum sie dasitzt wie ein Häufchen Elend.“

Es gab auf dem Parkplatz nicht viele andere Kutschen. Die meisten Leute hatten dem sonnigen Wetter vertraut, und waren im eleganten offenen Wagen gekommen, es standen sogar ein paar vereinzelte Benzinautos da. Allie hatte schon zu ihnen hinüber gelinst, heimlich, damit niemand merkte, wie gut ihr die Autos und die Leute darin gefielen. Sorgfältig gekleidete Väter und Mütter saßen dort mit blonden Töchtern, etliche davon etwa in Allies Alter. Alle kicherten laut und ungehemmt, und naschten immerzu aus den Picknickkörben, obwohl die Verlosung, wer mit wem am Tisch sitzen würde, noch gar nicht begonnen hatte. Sie fürchtete sich davor. Angeblich hob es die Unterschiede an diesem einen Tag auf, wenn Reich und Arm an einem Tisch zusammen feierten. Wenn die Jungs von ihrem ersten großen Viehtreck zurückkehrten, waren alle Mütter gleich. Trotzdem war es natürlich vermessen zu hoffen, dass die Verlosung Allie und eines dieser reichen jungen Mädchen an einem Tisch zusammenführen könnte. Wenn sie ganz ehrlich war, wünschte sie sich das auch gar nicht. Sie hatte in letzter Zeit zu viele Gesichter

gefrieren sehen, wenn sie mit der Mutter oder allein das Haus verlassen hatte, und die im Dorf kannten sie wenigstens. Außerdem würde ihr die Mutter keine Vorwürfe machen können, wenn die Jungs vom Wirt und vom Schmied, die als einzige aus dem Dorf den Treck mitgemacht hatten, von ihren Müttern mit Beschlag belegt wurden und nicht mit Allie tanzen konnten. Aber das Schicksal meinte es nicht gut, ganz entschieden nicht. Der dicke Farmer mit der Goldkette über der Weste kippte gleich ein paar Schnäpse mit Fred, nachdem die beiden Männer ihre Lose verglichen hatten und noch einen, bevor sie das Auto und die alte Kutsche zusammenrangierte. Danach saß Allie mit Vater und Mutter hübsch auf Abstand von dem Farmer und seiner Frau am selben Tisch. Die Mutter sagte natürlich ihren Allies-Haare-sind-nicht-wirklich-schwarz-Satz.

„Ach, das macht nichts!“ sagte die fremde Frau zu Allies Mutter, „unser Joey hat auch ziemlich dunkles Haar, obwohl es nicht ganz so rabenschwarz ist, wie das von Ihrer Allie. Ich habe zu ihm gesagt, dass er sicher bald grau wird. Dann ist er den Spott von den Cowboys los, von wegen Schwarzhäarige und so. Er ist jetzt Zwanzig, müssen Sie wissen, und sie haben es ihm unterwegs bestimmt nicht leicht gemacht. Aber mein Mann sagt, da muss der Junge durch.“

„Sicherlich“, sagte ihre Mutter.

Allie kaute unglücklich an ihrer Stulle. Soweit ging die Freundlichkeit der Farmersfrau nicht, dass sie den Inhalt ihres Korbs geteilt hätte. Sie fand zwar, es war sowieso nichts Besonderes eingepackt, kaltes Fleisch, Brot, Obst, ein paar Flaschen leichtes Bier – eben das, was Allies Mutter auch hatte. Aber es wäre eine nette Geste gewesen, der Mutter etwas davon zum Tausch anzubieten. Allie hatte auch längst gemerkt, und sie nahm es übel, dass sich die Frau heimlich über Fred lustig machte, zusammen mit ihrem Mann, der dem Vater fleißig nachschenkte, ohne dass die Mutter etwas dagegen tun konnte.

„Wir Männer müssen zusammenhalten, was, Fred? Nur immer runter mit dem Zeug, bevor es uns noch schlecht wird“, sagte der Farmer zweideutig und zwinkerte seiner Frau belustigt zu, während der Fred den nächsten Schnaps hinstellte.

Zwei Gläser vorhin beim Zusammenrangieren des Autos und der Kutsche, und fünf über das

Picknick verteilt, das machte sieben. Allie hatte mitgezählt. Fred verfracht einen Stiefel, soviel stand fest. Man merkte es ihm noch nicht richtig an, er sprach nur ein bisschen sorgfältig. Aber die beiden Männer würden noch weiß Gott wie viele weitere Schnäpse kippen, wenn der Nachmittag lang dauerte und die Cowboys auf sich warten ließen.

„Allie! Antworte, wenn du von Frau Walter gefragt wirst!“

Die Farmersfrau lachte ganz offen.

„Lassen Sie Ihre Tochter doch! Es ist immer besser, wenn junge Mädchen in diesem Alter noch etwas schüchtern sind“, sagte sie. „Ich habe dich gefragt, kleine Allie, ob du nicht bei mir auf dem Hof arbeiten möchtest. Wir könnten noch ein Mädchen gebrauchen.“

Die Antwort blieb Allie erspart.

„Die Jungs kommen!“

Im Nu war alles auf den Beinen. Frau Waltersprang auf, und stieg auf den Tisch, Allie konnte gerade noch den Picknickkorb aus ihrer Reichweite retten. Überall auf den Tischen, auf den Wagen, standen jetzt Männer und Frauen, piffen, winkten und johlten. Und dann waren die Reiter heran. Die Gruppe Cowboys donnerte einmal, zweimal auf ihren Pferden um den Platz, gefolgt von einer dicken gelben Wolke, bis alles, die Frauen in ihren schönen Kleidern, die Picknickkörbe, Allies schwarzes Haar, mit Staub wie gepudert war.

„Kind, um Himmels Willen wie siehst du aus!“

Allies Mutter zückte den Kamm, als gäbe es nichts Wichtigeres auf der ganzen Welt.

„Mein Joey!“ Frau Walter breitete die Arme aus, und plötzlich war es auf dem ganzen Festplatz sehr still. Auch Allies Mutter hielt in ihrer Arbeit inne, den Kamm wie festgefroren auf ihrem Kopf. Alle Leute schienen sie und den fremden Jungen anzustarren. Er stand regungslos, keine zwei Meter von ihr entfernt. Er trug Sporen und Stiefel eines Cowboys und er war wie alle nach dem Viehtreck ziemlich verdreckt. Trotzdem waren sein Haar und das bisschen junger Bart noch immer schwarz wie die Mitternacht.

„Sehr nur“, sagte eine Frau spitz, „ein schwarzes Paar.“

Die Hölle brach los.

Allie wurde von ihrer Mutter weggezerrt, der Junge rannte zu seinem Pferd. Cowboys, Männer, Frauen strömten herbei, pfffen und schrien. Aber jetzt klangen die Schreie anders.

„Das ist meine Tochter!“ Fred, besoffener Narr, der er war, er versuchte tatsächlich, ihr zu helfen. Der Farmer und seine Frau brachten die Mutter weg. Allie kämpfte, wand sich, und trat. Aber Männer hielten sie fest und zwangen sie zuzusehen, während zwei Cowboys Fred zusammenschlugen. Danach schleiften sie ihn fort.

„Werft die schwarzhaarige Hexe ins Loch!“

Die Menge heulte Zustimmung, und Frauen und Männer packten Allie an Haaren und Kleidern, und stießen sie vorwärts. Sie schrie gellend. Irgendjemand schlug ihr hart ins Gesicht.

„Maul halten! Wir tun dir ja noch nichts.“

Allie verstummte abrupt, als sie ihr den Knebel zeigten. Sie konnte sich nicht mehr wehren. Sie ließ sich widerstandslos fesseln, und wie ein Bündel auf eine alte Mähre werfen. Männer zerrten sie in den Sattel, obwohl der Gaul scheute.

„Versuch nicht, runterzufallen. Es macht uns nichts aus, dich zu Tode zu schleifen!“

Cowboys nahmen sie in die Mitte, zwangen ihr Pferd zum Galopp. Sie schwankte im Sattel, sie war nie geritten, und die Cowboys lachten jedes Mal, pufften Allie noch zusätzlich, gaben ihr derbe Stöße. Sie wusste nicht wie, aber irgendwie schaffte sie es trotzdem oben zu bleiben. Der Ritt dauerte eine Ewigkeit.

Aber anzukommen war schlimmer. Das Loch lag wie eine steinerne Schüssel unter ihr, ausgebrannt und kahl, wasserlos, viele Meter tiefer als das Grasland.

„Vorwärts!“

Allie wehrte sich wie verrückt, doch die Cowboys zerrten sie vom Pferd, packten sie an Armen und Beinen, schleiften sie zur Kante, und ließen sie dann einfach fallen.

Sie fiel.

Nicht so tief, wie es von oben ausgesehen hatte. Sie landete auf dem Hintern, grausam hart, und sofort geriet der ganze Hang unter ihr in Bewegung, rutschte in Tausenden kleiner Steine mit ihr fast bis auf den Boden des Lochs, und nur ihr Kleid ging davon kaputt. Oben verklangen die

Huftritte der Pferde. Nach einer Weile stand sie zitternd auf.

Der Talkessel war wirklich kreisrund, eben ein Loch, und die Hänge so steil und so locker, dass Allie bei jedem Versuch hinaufzusteigen nur wieder rückwärts rutschte. Der Junge sah ihr eine Weile dabei zu.

„Gib dir keine Mühe“, sagte er schließlich, „du kommst hier nicht mehr raus.“

Sein Haar war wirklich schwarz wie die Mitternacht. Ein paar Schritte von ihm lag sein totes Pferd. „Sie hätten mich auf jeden Fall gekriegt. Deshalb bin ich gleich freiwillig gesprungen. Schade um den Gaul.“

„Und jetzt?“

Der Junge zuckte mit den Schultern. „Nichts. Sie werden eine Weile brauchen, bis sie sich genug Mut angetrunken haben. Zumindest die wenigen, die mich mochten. Ich denke, sie werden es spätestens morgen früh machen.“

„Was denn?“

„Na, was schon! Du hast sie doch gehört.“

„Aber wir haben doch niemandem etwas getan!“

Er lächelte tatsächlich, ein Lächeln, das Allie gefiel. „Weißt du nicht, dass du schwarze Haare hast?“

„Du aber auch!“

„Deswegen tun sie es ja.“

Jenseits des Talkessels piffte der Wind über Gras und Hügel, doch unten war es still. Der Junge und das Mädchen hatten nur den toten Gaul als Schutz gegen die Nacht, und als die Kälte zunahm, hüllte er sie in seine Jacke. Es gab für sie nie ein Heim, und es blieb ihnen auch nur diese eine gemeinsame Nacht. Am nächsten Morgen kamen die Cowboys mit Flammenwerfern.

– Ende –